

«Wir sind doch keine Helden»

KINO CAMEO Die Erinnerung an den Holocaust wurde bisher dank den Überlebenden wachgehalten. Der Film «Ende der Erinnerung?» von Peter Scheiner stellt die Frage, wie es damit weitergehen soll, wenn es keine mehr gibt.

Wie kann die Gesellschaft verhindern, dass der Holocaust – der Genozid an den Juden im Zweiten Weltkrieg – vergessen geht? Die Frage stellt sich, weil es immer weniger Überlebende gibt, die Auskunft geben könnten. Mit dem Thema beschäftigt sich der Dokumentarfilm «Ende der Erinnerung?» von Peter Scheiner. Am Sonntag wird der Film im Kino Cameo zweimal gezeigt; auf die erste, ausverkaufte Vorführung folgt eine Podiumsdiskussion.

Im Zentrum von Scheiners Film, der vor einem Jahr in die Schweizer Kinos kam («Landbote» vom 3. 2. 2017), steht die Kontaktstelle für Überlebende des Holocaust in der Schweiz. Vor sieben Jahren wurde sie aufgelöst, weil die damals noch achtzig betagten Mitglieder nicht mehr in der Lage waren, den Verein aus eigener Kraft weiterzuführen.

Bei der Zeremonie im Bundeshaus in Bern erhielten die Mitglieder eine goldene Medaille mit der Gravur «Holocaust-Zeitzeuge» – eine Ehrung, die die Geehrten überforderte: «Ich verstehe gar nicht, warum wir das erhalten. Wir sind doch keine Helden», sagt eine Frau im Film. Dies dokumentiert eindrücklich die Schwierigkeiten der Behörden im Umgang mit dem Holocaust und dessen Fremdheit im Kontext der offiziellen Auszeichnungskultur.

Etwas seltsam findet Scheiner die Auszeichnung heute noch. Scheiner, selbst ein tschechisch-jüdischer Secondo mit Jahrgang 1947, hätte es lieber gesehen, wenn sich jemand für die Frage interessiert hätte, was nun mit dem Nachlass geschehen soll. Der Wille, die Erinnerung weiter zu pflegen, wäre in der zweiten und dritten Generation der Überlebenden vorhanden, glaubt Scheiner, doch habe es dafür von offizieller Seite keine Unterstützung gegeben.

Neuer Ansatz gesucht

Die 1995 vom Auschwitz-Überlebenden Gabor Hirsch gegründete Kontaktstelle diente primär dem Austausch der Überlebenden untereinander; auf dem Höhepunkt wurden über vierhundert Mitglieder gezählt, heute leben noch etwa 35. Die Auflösung des Vereins markiert auch eine Zäsur

für die Bewahrung der Erinnerung in der Gesellschaft insgesamt. «Wir Angehörigen der zweiten und dritten Generation können nicht mehr authentisch über den Holocaust berichten», sagt der Winterthurer Anwalt Olaf Ossmann, Vorstandsmitglied der Israelitischen Gemeinde Winterthur wie des Galerievereins, die den Anlass im Cameo zusammen mit der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft organisieren. Man habe sich bemüht, die Erinnerungen der Opfer aufzuschreiben; die Überlebenden berichteten vor allem in den Schulen von ihren Erlebnissen. «Jetzt müssen wir einen neuen Ansatz finden.»

Eine prominente Rolle könnte nach Auffassung von Ossmann die Kunst spielen. Exemplarisch stehen dafür, laut Ossmann, die

Memoiren von Mitgliedern der Kontaktstelle, die unter der Überschrift «Mit meiner Vergangenheit lebe ich» im Suhrkamp-Verlag erschienen sind: Als Buchcover dient das Gemälde «Birkenau» des deutschen Künstlers Gerhard Richter; das abstrakte Bild geht auf vier Fotografien zurück, die Insassen des Konzentrationslagers Birkenau heimlich gemacht hatten. Auf dem Foto sind aufgeschichtete Leichen zu sehen. Richter hat die Fotografie übermalt. Das werde kontrovers diskutiert, sagt Scheiner. Er selbst findet es gelungen: «Es wird etwas zugedeckt, das man wieder aufdecken kann, das ist sehr spannend.» Eine Ausstellung mit Bildern von Richter ist auch im Film zu sehen, ausserdem berichten Mitglieder der aufgelösten Kontaktstelle von ihren Erlebnissen im Zweiten Weltkrieg und anschliessend in der Schweiz.

Es gehe darum, eine Bildsprache für das Unausprechliche zu finden, sagt Ossmann. Mithilfe

der Kunst oder auch anhand von Gedichten aus jener Zeit liessen sich existenzielle Fragen stellen und das dahinterstehende Menschenbild thematisieren. Damit, stellt er sich vor, könnte man die Jugendlichen in den Schulen «dort abholen, wo sie stehen».

Erwartungen nicht erfüllt

Ossmann hätte erwartet, dass die Schweiz, die noch bis März den Vorsitz der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) innehat, hier neue Wege vorschlagen würde. Doch die Alliance habe sich weiterhin auf den Diskurs von Spezialisten beschränkt und sei nicht nach aussen aktiv geworden, obwohl Botschafter Benno Bättig bei der Übernahme des Vorsizes im März 2017 genau dies in Aussicht gestellt habe.

An der Podiumsdiskussion im Anschluss an den einstündigen Film nehmen neben Ossmann, der auch Präsident der Stiftung Menschenbild ist, François Wi-

sard, Vorsitzender der Schweizer Delegation der IRHA, und der Historiker Simon Erlanger teil; die Moderation hat Noëmi Gradwohl, Kulturredaktorin bei Schweizer Radio SRF. Ein äusserer Anlass für die Veranstaltung im Cameo ist der Jahrestag der Befreiung von Auschwitz am

27. Januar. Statt das Datum nur intern zu begehen, habe man den Anlass öffnen wollen, sagt Ossmann. *Helmut Dworschak*

Ende der Erinnerung? Sonntag, 15 Uhr, mit Podiumsdiskussion, Kino Cameo, Lagerplatz. Ausverkauft. Weitere Filmvorführung um 19 Uhr.

DIE ORGANISATOREN

Die Israelitische Gemeinde Winterthur (IGW) ist die jüdische Religionsgemeinschaft der Stadt. Laut der Website gehören dem IGW über hundert Jüdinnen und Juden an. Bereits im Mittelalter lebten Juden in Winterthur, erstmals erwähnt werden sie in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die IGW ist dem Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG) angeschlossen.

Die Christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft (CJA) der Schweiz wurde 1946 in Walzenhausen AR gegründet; sie richtet

sich gegen den Antisemitismus und will das gegenseitige Verständnis zwischen Christen und Juden fördern. Die CJA Winterthur und Umgebung ist die jüngste Regionalgruppe der Schweiz, sie wurde 1997 gegründet. Im 1913 gegründeten Galerieverein sind die Freunde des Kunstmuseums zusammengeschlossen. Der Galerieverein hat unter anderem die markante Skulptur von Richard Deacon finanziert, die sich zwischen Alt- und Neubau an der Seite der Lindstrasse befindet. *dwo*



Gabor Hirsch am 27. Januar 2011 im Bundeshaus bei der Auflösung der von ihm gegründeten Kontaktstelle. Szene aus dem Film «Ende der Erinnerung?» von Peter Scheiner.

Foto: PD

Die Kunst zieht ins Hotel

AUSSTELLUNG Dreissig Künstlerinnen und Künstler präsentieren im Hotel Wartmann ihre Werke – in Hotelzimmern. Für die schönste Inszenierung gibt es das «Goldene Zahnbürstchen».

Kunst hat viel mit Zeit zu tun. Gerade weil wir die Kunst nicht einkaufen wie die Milch und das Brot. Sie hält länger, ragt über den Tag hinaus, sie will ein wenig Ewigkeit – und geht doch vorüber. Das ist kein Anlass zur Trauer; vielleicht kann sie nur deshalb schön sein, weil sie vergeht. Nichts ist schöner als das, was vor unseren Augen verschwindet, heisst es in einem japanischen Spielfilm, in dem es um das Sehen geht.

Das Hotelzimmer ist ein Ausdruck der Vergänglichkeit. Immer nur vorübergehend halten wir uns darin auf, den uns fremd anschauenden Raum flüchtig in Besitz nehmend. Ein Hotelzim-

mer beziehen – für feinfühligere Menschen ist das eine Herausforderung, wie Hermann Hesse in seinem Bericht «Kurgast» schreibt: «Wie schmerzlich und ergeben blicken wir zur weiss getünchten Zimmerdecke empor, welche stets im Augenblick der Besichtigung in schweigender Leere grinst, um dann abends und morgens von den Schritten der Obenwohnenden zu dröhnen.»

Mir geht es besser als euch

Das Hotel ist der Ort, wo man dem Fremden an sich begegnet, den Möbeln, die nicht die eigenen sind, und lauter unbekanntem Gesichtern: Im Lift sind sie zum Greifen nah und beim Frühstück sitzen sie am Nebentisch.

Die Begegnung mit den Fremden kann eine euphorisierende Wirkung haben. Dazu reicht es, sich mit den anderen Gästen zu vergleichen und die eigene Lage für komfortabel zu halten. Als er

1923 in Baden im Aargau zur Kur einrückte, war Hesse 46 und litt an Gicht und Ischias. Schon auf dem Weg vom Bahnhof zum Hotel begegnet er dahinschleichenden, hinkenden und müde dasitzenden Kurgästen, was ihm ein «gesteigertes Lebensgefühl» beschert: «Ich genoss dies Glück des ersten Tages in vollen Zügen, ich beging Orgien der naiven Selbstbejahung, und ich tat wohl daran.»

Handliche Kunstwerke

Hesse schreibt nichts darüber, mit wievielen Koffern er nach Baden reiste. Die dreissig Künstlerinnen und Künstler, die heute im Hotel Wartmann ein Zimmer beziehen, dürfen ein bis bis zwei Koffer mitbringen – so zumindest lautet die Vorgabe von «Morgenstund hat Kunst im Mund», der von Lucia Cavegn und Anita Bättig organisierten Kunstverkaufsaktion. Damit sei garantiert, dass die mitgebrachten Kunstwerke handlich seien und von

den Käufern ohne weiteres mitgenommen werden könnten, meint Cavegn. Der Maximalpreis für ein Werk beträgt tausend Franken.

Mit ihrer Kunst dekorieren die Künstler auf zwei Stockwerken ihre Hotelzimmer und empfangen zweimal Besuch, heute und morgen Sonntag. Ein Fragebogen bringt potenzielle Käufer und Verkäufer miteinander ins Gespräch, und wer ihn ausfüllt, nimmt an einem Wettbewerb teil. Das schönste Künstler-Hotelzimmer wird am Sonntag mit dem «Goldenen Zahnbürstchen» ausgezeichnet. Ausserdem gibt es verschiedene Performances, darunter Bernhard Kempen aka Barbara aus Berlin mit «Ich bin dann mal Barbara», und eine Gutenachtgeschichte.

Neben Geschäftskunden und Touristen übernachten auch Künstler häufig im Hotel. Sie reisen kreuz und quer von hier nach dort, um ihre Ware zu verkaufen,

Bücher, Theaterstücke und Musik (es ist eine jahrhundertalte Tradition). Auf rund achthundert schätzt Hotelier Rolf Wartmann die Anzahl der Künstler, die pro Jahr in seinem Haus zu Gast sind. Oft arbeitet sein Hotel mit Music-Clubs, Theaterhäusern und Festivals zusammen; zuletzt mietete das Salzhaus zwölf Zimmer für die Rockband Züri West.

Sie stehen später auf

Das Theater Winterthur buche jeweils für ein ganzes Jahr, sagt Wartmann. Wenn wieder einmal ein «Tatort»-Kommissar da war, erfährt er es vom Réceptionisten.

Künstler fielen oft durch einen anderen Tagesablauf auf, als man ihn von Businessgästen kenne, erklärt Wartmann. Sie würden erst um zehn Uhr aufstehen, länger sitzen bleiben, reden und Zeitung lesen und seien nachts länger wach: «Sie bringen Leben ins Hotel.» Dass der Nachtportier ein Handyfoto von Chris von Rohr

macht, das gebe es, aber viele Gäste zögen es vor, anonym zu bleiben.

Das Hotel Krone hat vor allem Gäste aus dem nahen Kellertheater und dem Theater Winterthur, wie Réceptionistin Ramona Brand sagt. Philipp Albrecht, Direktor des Park-Hotels, erinnert sich an Dirigenten und Solisten des Musikkollegiums; zwischen Weihnachten und Neujahr sei kürzlich ein Operettenensemble aus Köln mit 35 Leuten da gewesen. Eine Gruppe in dieser Grösse, das komme zwei- bis dreimal im Jahr vor. Abgesehen davon, dass sie oft später frühstückten, beobachtet Albrecht «keinen grundsätzlichen Unterschied» zwischen künstlerischen und anderen Gästen.

Helmut Dworschak

Besuchszeiten in den Hotelzimmern: heute, 17 bis 21 Uhr, und Sonntag, 10 bis 13 Uhr. Hotel Wartmann, Rudolfstrasse 15.